

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1843

51 (24.6.1843)

Bekanntmachung.

Knielingen, Landamts Karlsruhe.
(Wein-, Faß- und Wirthschaftsgeräthe-
Verkauf.)

Aus der Verlassenschaftsmasse des Karl Fried-
rich Prinz, gewesen Pächters der Gastwirth-
schaft zum Rheinbad auf der Maximiliansau bei
der Schiffbrücke, werden

**Mittwoch den 28. d. M. Vormittags
von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von
2 bis 6 Uhr**

im Rheinbadwirthshause dasselbst 10 Oualfässer,
zusammen 64 Dhm 35 Maas enthaltend, 2 kleine
Fäßchen von 25 Maas, die Faßlager, sonstiges
Faß- und Bandgeschirr, 5 1/2 Dhm rother Affen-
thaler, 3 Dhm 37 Maas Nägelsförster, 8 Dhm
40 Maas Klingelberger, 1 Dhm 40 Maas Kastel-
berger, 3 Dhm 80 Maas Bühlerthaler, 3 Dhm
30 Maas Oberländer und 3 Dhm 30 Maas
Gimmelbinger Weine, zum Theil in Faß und
theils in Flaschen, sodann 300 Flaschen Cle-
ner, 130 Flaschen Marktgräser, 54 Bouteil-
len Burgunder und 70 Bouteillen Bordeaux,
größtentheils von dem Jahrgang 1834, etwas
von 1811, 1841 und 1842, in schicklichen Ab-
theilungen; Schwarzwildpret, circa 300 Pfund
Schinken, 1 Buffer, 1 Haberlasten, 1 großer,
eiserner Kuchherd mit Platten, Rohr, Bratöfen
und Kaffeherd, 150 Pfund verschiedenes Kupfer-
und anderes Küchengehör, eine Glasglocke,
sämmliche Wirthschafts-Geräthe von Glas,
Fayence und Porzellan u. c., und sonstiger Haus-
rath gegen baare Zahlung öffentlich versteigert,
wozu die Liebhaber hiemit eingeladen werden.

Karlsruhe, den 21. Juni 1843.

Großherzogl. Landamtsrevisorat.
Rheinländer.

Erledigte Schulstellen.

- 3u Ruhbach, Oberamts Lahr. Der katholische Schul- und
Wesnerdienst, mit jährl. Dienstinkommen von 140 fl.
nebst freier Wohnung und dem Schulgelde von 50 Kin-
dern zu 1 fl. Bei der fürstl. Standesherrschaft Lehen,
als Patron, zu melden.
- 3u Faisenhäusen, Amt Bretten. Der katholische Filial-
schuldienst, mit jährlichem Dienstinkommen von 175 fl.
nebst freier Wohnung und dem Schulgelde von circa
8 Kindern zu 36 kr.
- 3u Ober-Diisheim, Amt Bruchsal. Der katholische
Schul-, Wesner- und Organistendienst, mit gesetzlichem

Dienstinkommen von 175 fl., dem wahren Ertrag nach
von 345 fl. 55 kr. nebst freier Wohnung und dem
Schulgelde von circa 62 Kindern zu 32 kr. — Darauf
ruht die Verbindlichkeit ein zu 5% verzinst. Krieges-
schulden-Kapital von 20 fl. 9 1/2 kr. in zwei Jahres-
terminen heimzuzahlen.

3u Oberhausen, Amt Kenzingen. Die erste, mit dem
Organistendienst verbundene Hauptlehrerstelle, mit jähr-
lichem Dienstinkommen von 250 fl. nebst freier Woh-
nung und 1/2 am Schulgelde von circa 300 Kindern zu
40 kr.

3u Dietenbach, Land-Amt Freiburg. Der katholische
Filialschuldienst, mit jährlichem Dienstinkommen von
140 fl. nebst freier Wohnung und dem Schulgelde von
41 Kindern zu 30 kr.

3u Mistebrunn, Amt Hüfingen. Der kathol. Filial-
schuldienst, mit jährlichem Dienstinkommen von 140 fl.
nebst freier Wohnung und dem Schulgelde von 20 Kin-
dern zu 30 kr. — Zu melden bei der fürstl. Fürsten-
bergischen Standesherrschaft als Patron.

3u Beuern, Amt Heiligenberg. Der kath. Schul-, Wes-
ner und Organistendienst, mit jährl. Dienstinkommen
von 140 fl. nebst freier Wohnung und dem Schulgelde
von 92 Kindern zu 1 fl. — Zu melden bei der fürstl.
Fürstenbergischen Standesherrschaft als Patron.

Privat-Anzeigen.

In der Buchhandlung von F. Gutsch &
Rupp in Karlsruhe findet ein Lehrling, der
die nöthigen Schulkenntnisse besitzt, alsbal-
dige Aufnahme.

Frische Mineral-Wasser.

Folgende Mineralwasser sind in frischer Füllung bei mir
eingetroffen:

Selterser	Rippoldsauer
Emser (Krähnen)	ditto (Schwefelnatron)
Kochinger	Kreyersbacher (Schwefel)
Seinauer	Griesbacher
Schwalbacher (Stahl)	Kannstatter (Sulzerroin)
Pilnaer	Petersthaler (Sopien und Petersquelle)
Saldschiger } bitter	Kothensfelder (Elisabethen- quelle)
Kisinger (Maggogi)	Pyromonter und Ludwigsbrunner.
Marienbader (Kreuzbrunnen)	
Heilbronner (Weißbrunnen)	
Langenbrücker (Schwefel)	

welche ich hiermit bestens empfehle und beifüge, das ich
Verpackungskosten für Auswärtige auf's billigste berechne.

Jakob Ammon.

Zwei junge Leute, welche die hiesigen Lehr-
Anstalten besuchen, können in Kost und Logis
bis auf den 1. Oktober dieses Jahrs aufgenom-
men werden. Das Nähere ist bei Hofshafner
Mayer in der alten Waldstraße Nro. 26 zu er-
fahren.

Stand der Hagelschädenversicherungs-Bank für Deutschland zu Greußen.

Bis heute sind für 3829 Mitglieder an Versicherungen neu eingetragen:

4 Millionen 238,427 Thlr. Pr. Ct.

oder
7 Millionen 417,247 fl. 15 fr. rhein.

Voriges Jahr an diesem Tage:

3,120,000 Thaler.

Neu aufgenommene Mitglieder 1013.

Greußen, den 9. Juni 1843.

Friedrich Leopold v. Rüttner. Dir.

Die Prämien pro 1843. sind:

- | | |
|------------------------------------|--------|
| 1) von Haber und Hülsenfrüchten | 1% |
| 2) von Delgewächsen, Hanf u. s. w. | 1 1/2% |
| 3) von Trauben und Obst | 3% |
| 4) von Tabak und Hopfen | 4% |

Karlsruhe, im Juni 1843.

Der Haupt-Agent:

C. A. Braunwarth.

Wald-Haar, s. g. See gras
in ganz geruchloser trockener Qualität ist im billigsten Preis zu haben bei

Jakob Ammon.

Bur Unterhaltung und Belehrung.

R o s i n e.

Novellette.

(Schluß von Seite 199.)

Der Ritter Paulus war in der That nicht reich genug, um aus seinen Mitteln diese kostspielige Reise von St. Petersburg nach Paris, zumal in einer Zeit unternemen zu können, wo man das Recht, Frankreich zu durchreisen, ohne des Royalismus, des Föderalismus, oder der Spionerie verdächtig zu werden, mit Geld erkaufen mußte. Einem guten Hause entsprossen, aber vermögenslos, besaß er nur seine schöne Gestalt, ein anmuthiges Benehmen, Kenntnisse der französischen Sprache, und ein ungemessenes Verlangen, sich emporzuschwingen. Er betrachtete diese Gelegenheit als einen Glückswurf, der ihm seine Bahn brechen, und seine Existenz gründen sollte, die, ohne dieses zufällige Ereigniß, fortwährend im Dunkeln geblieben wäre.

„Wann soll ich abreisen?“ rief der Ritter mit muthigem Tone.

„Sogleich,“ antworteten die Damen der Gesellschaft, welche, wie die Damen aller Länder

und aller Zeiten, nicht gern die Ausführung ihrer einmal gefaßten Entschlüsse verzögern ließen.

„Sogleich; es sey so!“ versetzte der Ritter.

„Aber ein Reisewagen.“

„Der meinige, Ritter.“

„Aber Bedienten?“

„Die meinigen, Ritter.“

„Aber Pässe?“

„Ich lasse Sie durch einen Currier bis zur letzten Behörde von Deutschland ankündigen. Sind Sie einmal in Frankreich, so haben Sie weiter zu sorgen.“

Die Prinzessin, welche zuletzt gesprochen hatte, fügte noch bei: „Ritter, kehren Sie mit Rosenen zurück, so sollen Sie am Tage des großen Festes dem Kaiser vorgestellt werden; tödtet man Sie in Frankreich, so tragen wir, wie für einen Fürsten, acht Tage lang Trauer.“

„Zuviel!“ rief der Ritter; „der Lohn würde den Werth des Dienstes übersteigen. Mein Leben gilt nicht so viel, als die Ehre, die man mir bei meinem Tode erweisen würde. Leben Sie wohl, meine Damen, rechnen Sie auf den Ritter Paulus.“

Nicht die Reise durch Rußlands Steppen und Schneefelder, nicht die gefährliche Fahrt über gefrorene Seen, nicht der nothwendige Aufenthalt in den deutschen Wirthshäusern, war das Unangenehmste bei der Pilgerschaft des Ritters Paulus. Seine Einbildungskraft erblickte heftigere Leiden in einer Ferne, über die er von Ort zu Ort mehr Licht erhielt. Auf jeder Station schilderte man ihm Frankreich schauerlicher in seiner Art, sich gegen Fremde zu benehmen. Man sperrte sie ein, schleppte sie vor Gericht, setzte sie allen Plackereien aus, und hängte sie an jeder Straßenecke auf. Paulus stellte ernste Betrachtungen an. Träte er Rosine auf dem Wege — welcher glücklicher Zufall! Er würde sogleich umkehren, sein Ziel wäre erreicht und sein Leben außer Gefahr. Aber er traf Rosine nicht; er stieß nur auf Völker, die zu den Waffen griffen, die sich gegen Frankreich schlagen wollten, oder geschlagen zurückkehrten.

Endlich betrat er mit pochendem Herzen Frankreichs Boden. Aus kluger Vorsicht, schickte er seine Postkaise zurück, warf seine Ritterkleidung in den Rhein, lernte die Carmagnole auswendig, und bedeckte sich mit dreifarbigem Cocarden. Da er das Französische außerordentlich gut sprach, so kam er den Bewohnern der kleineren Städte, die er zu durchreisen hatte, ehe er Paris erreichte, nicht besonders verdächtig vor.

Nun aber befand er sich in Paris. Es läßt sich leicht begreifen, daß er seine Zeit nicht damit hinbrachte, die Schönheiten dieser Hauptstadt zu bewundern, obgleich er sie zum ersten Male sah. Er vermied es im Gegentheil, sich an öffent-

lichen Plätzen zu zeigen, weil er für einen Emisfär von Pitt oder Coburg gehalten zu werden befürchten mußte — ein Verdacht, der sich schnell in Anklage verwandelte; eine Anklage, welche zu dieser Zeit geraden Wegs zum Blutgerüste führte. Er verließ seine Wohnung nur bei Nacht, und schlich sich sodann, jeder zweideutigen Gestalt ausweichend, rasch an den Mauern hin.

Nachdem der Ritter die erforderlichen Erkundigungen eingezogen hatte, begab er sich zuerst zu einem Bürger, der ihm, nachdem er den Beweggrund seiner gefährlichen Reise vernommen, weinend erwiderte: „Wie, Sie kommen von St. Petersburg, um Rosine zu holen? Rosine ist geschätzt, wie alles Edle in Frankreich. Man würde mich vor die revolutionären Tribunale geschleppt haben, hätte man sie bei mir gesehen. Leisten Sie darauf Verzicht; kehren Sie in ihr Vaterland zurück, wenn Ihnen etwas an Ihrem Leben liegt.“

„Nicht ohne sie gehe ich von hinnen,“ versetzte der Ritter; „eher sterben. Helfen Sie mir sie herbeischaffen; hier ist Geld; gehen Sie an das Werk. In acht Tagen werde ich wiederkehren.“

„Wenn Sie bis dahin nicht gehängt sind,“ fügte mit bedenklicher Miene der Bürger bei, der sich mit dem Ritter in dem verwegenen Unternehmen verband.

So trennten sich der Ritter und der Bürger. Paulus begab sich sodann zu den andern, eben so eingeschüchterten Bürgern, um ihre Furcht durch dieselben Gründe zu überwinden. Das Geld wirkte mächtiger, als die Furcht; nach Verlauf eines Monats war er im Stande, Rosine den Damen von Petersburg vorzustellen; Rosine war in seinem Besitze; er schlief in ihrer Nähe; er wachte in der Nacht auf, um sie zu betrachten, und sich über das Gelingen seines Handstreiches zu beglückwünschen.

Nun aber handelte es sich darum, Frankreich zu verlassen, das ganze Land zu durchreisen, vor den offenen Augen einer mörderischen Polizei vorüberzukommen, deren Mitglieder in allen Einwohnern, in Weibern und Kindern zu suchen waren.

Er mußte das Wagstück vollbringen. Der Ritter setzte Rosine in seine bescheidene Kalesche neben sich, und begab sich auf den Weg. Doch sein Athem gerieth bald in Stocken, als er schon nach ein Paar Stunden einen Menschen gewahr wurde, der ihm auf einem kräftigen Pferde dicht am Kutschenschlage folgte. Er fuhr langsamer, und dieser Mensch hemmte seines Pferdes Schritte; er hielt an, und dieser Mensch hielt ebenfalls an; er sprach ihn an, und dieser Mensch antwortete mit einer Strophe aus der Marseillaise.

„Rosine und ich sind verloren,“ dachte er. „Diese reizende Rosine, mit den schönen Haaren, den schönen Händen und den zierlichen Füßen. Adieu, Rosine; Adieu meine Vorstellung beim Hofe von Rußland, Adieu meine ganze Zukunft.“

Der Mensch, der dem Ritter auf der Ferse folgte, mochte seine Gründe haben, warum er sich nicht sogleich erklärte. Erst an der Grenze, im Augenblicke, da Paulus zwischen sich und Frankreich ein Corps von Preußen zu stellen im Begriff war, ließ der Spion den Wagen umzingeln, und führte den Führer desselben vor den Volksvertreter. Paulus hielt sich als ein Mann von muthigem entschlossenem Charakter; lieber wollte er für einen Spionen gehalten und verurtheilt werden, als die Gründe gestehen, die ihn nach Frankreich geführt hatten. Man gab ihm zehn Minuten, um seine Seele Gott zu befehlen. Er verwendete nur fünf hierzu; die übrigen fünf widmete er Rosinen, die er nicht als Ursache seines Todes anklagte, sondern im Gegentheil mit derselben Inbrunst, wie ein sterbender Soldat seine Fahne, an die Brust drückte, Man verband ihm die Augen, ließ ihn niederknien und erschöß ihn auf der Esplanade.

Kaum hatte er den letzten Seufzer ausgehaucht, als das preussische Corps, auf das der Unglückliche so große Hoffnung gesetzt, einen unvorhergesehenen Angriff ausführte, und sich für den Augenblicke des Grundes bemächtigte, welchen die Truppen der Republik inne hatten. Unter dem Gepäcke fand man die schöne Rosine, die dem edeln Ritter Paulus das Leben gekostet hatte.

Sobald der preussische Oberst erfuhr, sie sey für die Fürstinnen des Hofes von Rußland bestimmt gewesen, so beeilte er sich, sie diesen großen und mächtigen Damen zu senden; seiner Sendung aber fügte er die tragische Geschichte des unglücklichen Ritters bei.

Zehn Tage vor dem großen Feste wurde Rosine im Saale ausgepackt, in welchem diese Geschichte beginnt; nie hatte eine Puppe ihre Reise so glücklich vollbracht. Man glaubte sich in die gute Zeit von Ludwig XV. und Frau von Pompadour zurückversetzt, oder mehr noch in die von Ludwig XIV., als er nur ein schöner, junger, in die Mancini, in Henriette von Frankreich, in Mademoiselle de la Vallière und alle hübschen Frauen seines Königreichs verliebter Mann war. Seit hundert Jahren schickte man diese göttliche Puppe nach Petersburg, wo sie jedes Jahr als genaues Muster von jeder der französischen Moden diente, die in dieser luxuriösen Hauptstadt in großer Ehre standen.

Wer vermag die Freude dieser Damen zu schildern, als sie ihre Toiletten nach der heißersehnten Rosine schneiden lassen konnten.

Die Undankbaren! Sie legten keine Trauer für den armen Ritter Paulus an.

Die Entbehrlichkeit des Düngers im Landbau.

Schon vor längerer Zeit haben wir Gelegenheit genommen, die Leser dieses Blattes auf die höchst merkwürdige Erfindung des Herrn Wickes in Kasel aufmerksam zu

machen, eine Erfindung, welche bestimmt ist, nicht nur im landwirthschaftlichen Verfahren, sondern besonders auch im Werthe des Grundes und Bodens und sonach mittelbar in den socialen Verhältnissen aller Staaten Europa's eine außerordentliche, aber höchst wohltätige Umgestaltung zu bewirken. Wir wollen es versuchen sowohl die mittelbaren Wirkungen als auch die mittelbaren Folgen besagter Erfindung unsern Lesern zu veranschaulichen; vorher aber dieselben mit dem Wesen der Erfindung selbst durch einige erläuternde Worte vertrauter zu machen. Es ist allbekannt, daß Alles, was zum Pflanzenreich gehört, seine Nahrung nicht ausschließlich aus dem Boden, sondern zum großen Theil auch durch Blätter, Stiel u., aus der atmosphärischen Luft einsaugt. Diese allbekannte Thatsache scheint den Erfinder auf die Betrachtung geführt zu haben, ob es nicht möglich wäre, den nugharen Pflanzen eine solche Empfänglichkeit beizubringen, vermöge welcher sie den Nahrungstoff aus der Luft mit größerer Neigung und Wirksamkeit in sich aufzunehmen geeignet und somit in Stand gesetzt werden, in kräftigem Wachstum zu treiben und zu gedeihen, selbst wenn der saftlose Boden, in welchem sie wurzeln, alle Zufuhr nährender Stoffe verweigert. Die Lösung dieser Aufgabe, sei es nun durch Günst des Zufalls oder vielmehr, wie wir zu glauben Ursache haben, durch den Erfolg eines tiefen und emsigen Forschens, ist dem Erfinder Herrn **Wicks** vollkommen gelungen. Durch eine wahrscheinlich chemische Zubereitung des Saamens (diese ist sein Geheimniß), vermag es Herr **Wicks**, Saamenkörner von den verschiedensten Arten und Gattungen, selbst solche, welche nach bekannten Erfahrungen einen ungemein fetten und wohlgezüngten Boden unbedingt erbeischen, so empfänglich zu machen, daß die ihnen entkeimende Pflanze eine hinreichende Nahrung aus der Luft einzusaugen, und sonach auf dürrem Sandboden kräftig zu gedeihen geeignet ist. Eine Reihe von urkundlich beglaubigten Versuchen hat die Richtigkeit und Verlässigkeit dieser erstaunlichen Erfindung dem Bereiche des Zweifels und Unglaubens vollständig entzogen. Der landwirthschaftliche Verein von Düsseldorf bei Düsseldorf hat in seiner Sitzung vom 17. d. M. diese Erfindung zum Gegenstand seiner Verhandlungen erhoben, und Graf von der Recke-Vollmerstein, der Direktor dieses Vereins, hat deren Wichtigkeit in einem geistreichen und gründlichen Vortrag hervorgehoben, in Folge dessen der Verein beschloß, das Landes-Ökonomie-Kollegium in Berlin zu bitten, das Geheimniß des Herrn **Wicks** von Seiten des Staates zu erwerben, und sonach die Erfindung gemeinnützig zu machen. — Schon früher, (im Dezember v. J.) hat Herr **Wicks** einen Subscriptionsplan entworfen, durch welchen ihm eine Entschädigung für seine langjährigen Mühen und Opfer gesichert werden sollte, wornach er sich teilen würde, sein wohltätiges Geheimniß zu veröffentlichen. Auf welche Weise das Letztere bewirkt werden mag, ist unwesentlich; aber es ist höchst bedauerlich, daß eine Erfindung, welche die gefährlichsten Wehen unserer Zeit zu heilen geeignet ist, zehn Jahre lang brach liegen mußte; es wäre eine Schmach und Schande für unsere Zeit, wenn nach so unzweifelhafter Bemühung ihrer Richtigkeit und Wirksamkeit eine längere Abzögerung eintreten sollte, während man für Festungsbauten und Walballen an den bedrängten Millionen niemals Mangel leidet. Wir bezeichnen die Erfindung als ein Heilmittel für die Wehen unserer Zeit, als das Triebrad einer heilsamen Umgestaltung der socialen Verhältnisse. Wenn der bisher fast wertlose, dürre Boden, welcher sich gegenwärtig im Besitze armer Gemeinden und Individuen befindet, eben so ertragsfähig, sonach im Preise so sehr erhöht wird, daß er den fetten Ländereien reicher Grundbesitzer gleich kommt, so wird nicht nur eine große Aenderung im Grundwerthe, sondern auch in der socialen Lage der ärmern Landwirthe notwendig erfolgen. Gemeinden, welche bisher bei ausgedehntem Besitze dürrer Wälder in Armuth schwachteten, werden sich plötzlich im

Stand setzen, alle ihre Mitglieder mit einer hinreichenden Strecke nugharen Landes zu begaben; die Preise der Lebensmittel und des Arbeitslohnes, die Pachtpreise, (namentlich in England) der Viehstand u. s. w. werden alle eine radikale Aenderung erleiden; die Hauptsache aber ist diese, daß alle diese Aenderungen, besonders und vorzugsweise den armen, arbeitenden Klassen zu gut kommen, während sie den Reichen und Besizenden nicht nur keinen Nachtheil, sondern im Gegentheile gleichfalls eine Verbesserung, wenn auch in geringerem Maße, gewähren. Wir schließen mit den Worten des geistreichen Grafen von Vollmerstein, daß „Gottes Weisheit dem menschlichen Geiste immer dann, wenn es Noth thut, einige Blicke in die Wunder der Natur thun läßt, um Gland und Bedrängniß zu verringern,“ und wünschen nur, daß menschliche Verblendung nicht länger den Fingerzeig der göttlichen Weisheit vertennen möge!“

Verschiedenes.

— Aus dem Staate Missouri in Nordamerika wird folgendes über eine neue Art Zweikampf berichtet. Zwei Direktoren rivalisirender Eisenbahnkompagnien hatten einen Streit über die Stärke ihrer Dampfmaschinen, und der Eine sagte in der Hitze des Wortwechsels zu dem Andern: seine Maschine sei keine zwei Groschen werth. Darauf schickte ihm nun der Beleidigte eine Ausforderung, so zwar, daß jeder eine Lokomotive besteigen, und beide dann auf einer Bahn gegen einander fahren sollten. Das Duell wurde angenommen, und die Gegner bestiegen zu der festgesetzten Stunde ihre Dampfmaschinen. Nun fuhrn sie aus einer Entfernung von zwei Meilen mit höchster Dampfkraft auf einander los, die Maschinen stießen zusammen, und eine ging über die andere weg. Von Herrn Williamson wurde nichts als der Kopf und ein Bein mit einem Stiesel gefunden; der ganze übrige Körper und die Maschine waren zermalmt worden. Sein Gegner ist gesund und unverfehrt. (Das Hissdröckchen sieht einem amerikanischen Puff zum Sprechen ähnlich.)

— Ein Jäger ging eines Tages über eine Wiese, auf welcher eine Herde Kühe weidete. Der dabei befindliche Stier, welchem entweder die Kleidung oder sonst etwas an dem Jäger nicht gefallen mochte, machte Miene auf denselben loszukürzen. Der Hirte selbst rief ihm zu, sich zu flüchten, indem das Thier sehr böse sey. — Der Jäger lud inzwischen seine Flinte mit einem starken Papierpropfen und gab auf das inzwischen herbeigekommene Thier vermaßen Feuer, daß der Propfen dem Thier auf das Hirn fuhr und derselbe zum großen Schrecken des Hirten betäubt niederstürzte. Nach einigen Minuten erholte sich das Thier und ging ruhig zur Herde zurück. Von dieser Zeit an durfte man sich nur mit einem Stock oder kurzen Stange in die Postur des Jägers stellen, und das Thier entfernte sich folglich.

— **Ball-Conversation.** Auf einem bürgerlichen Kränzchen zu Prag sagte ein Stutzer zu einer hübschen Brauerstochter, „Erstlaube's, Fräulein, daß ich so frei bin, Sie auf nächstes Galopp auszubitten!“ „Danke ist Ihnen,“ erwiderte das holde Kind, „alle bin ich schon an-kutschirt.“

— Nicht unmöglich. Ein Knabe, der vom Schullehrer bestraft worden war, beklagte sich darüber bei seinem Vater. Dieser gab ihm einen Gulden mit dem Auftrage, ihn dem Lehrer zur Belohnung für die gute Zucht zu bringen. Der Knabe aber sagte: „Wenn das geschieht, so prägelst der Lehrer mich lahm und Sie arm.“

* In Karlsruhe befragt die Subskription auf diese Erfindung ohne Vorausbezahlung

Herr C. A. Brauwarth.